

Ute Laur – Ernst

## Erwartungen Jugendlicher von einer guten Ausbildung und ihre Erfüllung durch Medien

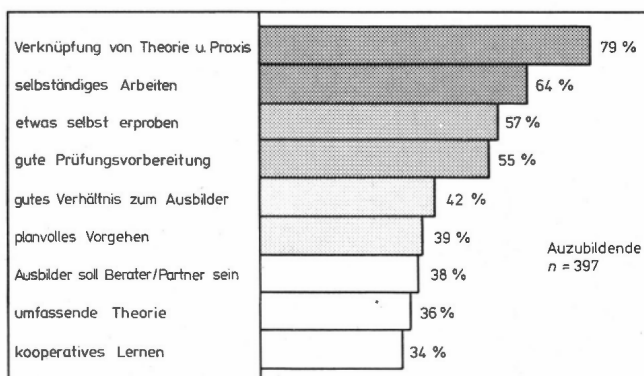
### Ergebnisse eines Modellversuchs

Das BIBB führte mit 20 Ausbildungsbetrieben der Industrie einen Modellversuch (1980 beendet) durch, der die Aufgabe hatte, Medien für die Elektronik-Ausbildung zu entwickeln. Anlaß dazu gaben die in diesem Bereich deutlich gestiegenen Qualifikationsanforderungen. Viele Betriebe standen nach Erlaß der neuen Ausbildungsordnung vor dem Problem, sie praktisch einzulösen; Medien sollten sie bei der Bewältigung dieser Aufgabe unterstützen. Die Zielsetzung des Modellversuchs resultierte also ursprünglich aus einem rein fachlichen Qualifikationsbedarf; sie wurde jedoch in Übereinstimmung mit den beteiligten Betrieben im Sinne der Vermittlung beruflicher Handlungskompetenz erweitert [1]. So entstanden neben programmierten Unterlagen und Filmen die „Fachpraktischen Übungen Elektronik“, die das innovative Kernstück des Modellversuchs ausmachen. Die Untersuchungsergebnisse bestätigen, daß es insbesondere mit diesen Übungen gelungen ist, die Elektronik-Ausbildung zu verbessern, sie effektiver und für die Auszubildenden attraktiver zu gestalten.

#### Vorstellungen von einer guten Ausbildung

Worin zeichnet sich nach Ansicht der Jugendlichen eine gute Ausbildung aus? Dies war eine der ersten Fragen, die an sie zu stellen war [2]. Es ging darum, ihr Erwartungsbild und die bisher in der Berufsausbildung gemachten Erfahrungen kennenzulernen, um empirisch begründete Anhaltspunkte für die lernerbezogene didaktische Ausgestaltung der geplanten Medien sowie für die spätere Bewertung der mit ihnen durchgeführten Ausbildung zu gewinnen. Die Jugendlichen setzten folgende Schwerpunkte (vgl. Bild 1) [3]:

Bild 1: Hauptmerkmale einer guten Ausbildung aus der Sicht Auszubildender (nachträglich nach Häufigkeit der Nennungen geordnet)



Ein wesentliches Merkmal einer guten Ausbildung ist in ihren Augen die Verknüpfung von Theorie und Praxis (79%), und zwar die unmittelbare Verbindung zwischen theoretischen Aussagen und der Lösung konkreter, möglichst aus dem beruflichen Alltag stammender Probleme. Aufgrund der Zersplitterung des Qualifikationsprozesses, sogar am selben Lernort (z. B. Theorie-Unterricht und Laborunterricht werden unzureichend aufeinander abgestimmt), findet diese direkte Verzahnung kaum statt. Es handelt sich hier um ein viel diskutiertes Problem beruflicher

Bildung (vgl. RAUNER u. a., 1980), dessen Überwindung zwar immer erneut mit organisatorischen und didaktischen – nach KUTSCHA (1980) unangemessenen, technokratischen – Mitteln versucht wird, das aber bisher nicht ausgeräumt ist, im Gegenteil sich infolge wachsender Arbeitsteilung im Qualifikationsprozeß noch zu verschärfen scheint.

So liegt die Aufgabe, die an unterschiedlichen Stellen und von verschiedenen Personen vermittelte, Theorie und Praxis aufeinander zu beziehen und miteinander zu verknüpfen, häufig letztlich beim Auszubildenden selbst – eine Aufgabe, die ihn als Lernenden überfordern muß, so daß er ein starkes Interesse an einem von vornherein integrierten Lernangebot hat.

Selbständiges Arbeiten (64%) und nach eigenen Vorstellungen etwas erproben und durchspielen können (57%) kennzeichnen weiterhin eine gute Ausbildung, denn sie läßt dem einzelnen Freiheitsgrade und individuelle Erfahrungsräume und unterstützt damit die Gesamtentwicklung seiner Persönlichkeit. Aber auch in dieser Beziehung erfüllen sich die Erwartungen Jugendlicher, die aus entwicklungspsychologischer, sozialisations-theoretischer und gesellschaftspolitischer Sicht nur allzu verständlich sind, meist nur unzureichend [4].

Neben einer guten Prüfungsvorbereitung (55%) ist den Auszubildenden an einem guten Verhältnis zum Ausbilder/Lehrer gelegen (42%), und zwar in zweierlei Hinsicht: Zum einen wegen der unleugbaren Abhängigkeit des Jugendlichen von seinen Lehrern und Ausbildern und zum zweiten im Sinne der individuellen Selbstentfaltung, denn die Beziehung soll sich nicht auf Unterordnung, Anpassung und Akzeptanz einer dominant-autoritären Rolle des Lehrenden gründen (dies hält nur etwa jeder Zehnte für richtig), sondern auf Gleichberechtigung, verständnisvollen Kontakt und individuelle Förderung (Ausbilder soll Partner und Berater sein: 38%).

Von gut einem Drittel der Lehrlinge wird auf die Notwendigkeit eines planvollen, systematischen Ablaufs der Ausbildung und auf die Vermittlung umfangreicher theoretischer Kenntnisse auch im Kontext betrieblicher Lehrprozesse verwiesen. Dieses Ergebnis reflektiert in besonderem Maße die Ausbildungssituation in Großbetrieben (vgl. EDDING, 1980, oder NEUMANN, 1980), die in vielen Fällen und schon seit geraumer Zeit auf die theoretische Kenntnisvermittlung erhöhten Wert legen (vgl. ALEX u. a., 1973). Überdies ist zu bedenken, daß es sich hier um das Fachgebiet Elektrotechnik/Elektronik handelt, das als solches durch einen hohen Theorieanteil an der Ausbildung gekennzeichnet ist. Das Bewußtsein der Jugendlichen von der Funktion der betrieblichen Ausbildung entspricht der beobachteten Entwicklung: Auch für sie ist der Betrieb nicht der Ort, an dem ausschließlich oder hauptsächlich praktische Kenntnisse und Fertigkeiten erworben werden (sollen) – diese Meinung vertreten lediglich 12% unserer Stichprobe.

Schließlich wird kooperatives Lernen als Zeichen einer guten Ausbildung von jedem dritten Auszubildenden hervorgehoben. Das Bedürfnis nach gemeinsamer Bewältigung von Problemen ist bei Jugendlichen dieses Alters ausgeprägt (z. B. DÖBERT/NUNNER-WINKLER, 1975, oder KREUTZ, 1976), kann aber im Rahmen der Berufsbildung meist nicht genügend befriedigt

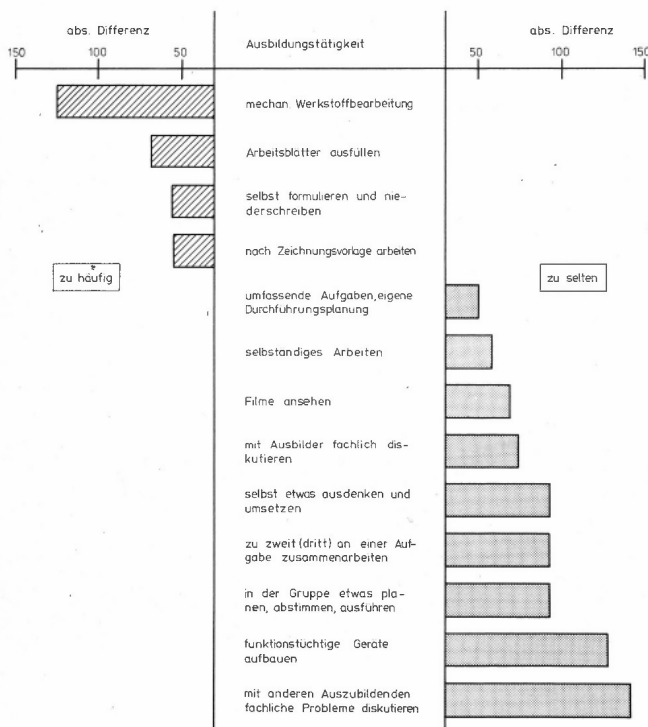
werden. Dies liegt zum einen am Mangel an Gelegenheit und zum anderen an der Tatsache, daß zwei unvereinbare, konfliktprovozierende Ansprüche aufeinandertreffen: So wird prinzipiell auf den Nachweis der eigenen (d. h. Einzel-)Leistung gedrängt und sie zur Bewertungsgrundlage des Auszubildenden gemacht; dagegen erfordert Kooperation das wechselseitige Einbringen von Kompetenz und die Absage an das Herausstellen der Einzelleistung. Wie soll sich der Auszubildende unter diesen Bedingungen verhalten? Nicht zuletzt aufgrund dieser erlebten oder befürchteten Zwiespältigkeit wird Zusammenarbeit, obwohl an sich bevorzugt, von so manchem Jugendlichen im Kontext institutionalisierter Bildungsprozesse letztlich doch abgelehnt [5].

Neben den genannten, quantitativ vorherrschenden Merkmalen im Erwartungsbild (mindestens von einem Drittel ausgewählt) treten andere Aspekte, wie beispielsweise einen guten Einblick in die Arbeitswelt gewinnen (23%), die Möglichkeit, sich offen und kritisch zu äußern (14%) oder Mitwirkung an der Ausbildungsgestaltung durch eigene Vorschläge (11%) mehr oder weniger zurück. Vor die Situation gestellt, Prioritäten zu setzen, fällt die Entscheidung auf die zunächst ausgeführten Punkte, woraus jedoch nicht der Schluß zu ziehen ist, die anderen wären den Jugendlichen gleichgültig [6].

### Unbeliebte und vermißte Ausbildungstätigkeiten

Die Vorstellungen der Jugendlichen, die sich in vielerlei Hinsicht mit dem übergeordneten Ziel des Aufbaus beruflicher Handlungskompetenz decken, sind didaktisch aufzuschlüsseln und zu konkretisieren. Neben anderen Fragen wurden in diesem Zusammenhang die Jugendlichen gebeten, unterschiedlichste Ausbildungstätigkeiten zu bewerten und jene auszuwählen, die ihrer Ansicht zu häufig vorkommen und jene, die zu selten praktiziert werden. Auf diesem Wege entstand folgendes „Mängelbild“ (vgl. Bild 2) [7]:

Bild 2: Ausbildungstätigkeiten, die zu häufig und die zu selten praktiziert werden



Eine deutliche Ablehnung seitens der Elektro-Lehrlinge erfahren Tätigkeiten im Rahmen des metalletechnischen Grundlehrgangs (mechanische Werkstoffbearbeitung); für viele – und nicht nur

Auszubildende – bleiben Nutzen und Notwendigkeit dieses Ausbildungsabschnittes für die spätere Berufspraxis unerkennbar. Unbeliebt sind weiterhin rein schriftlich zu erledigende Aufgaben, wie das Ausfüllen von Arbeitsblättern, das Formulieren und Niederschreiben von Zusammenfassungen, Kernsätzen, Regeln u. ä. Zu dieser Form des Übens, Wiederholens und der Dokumentation von Gelerntem greifen die Lehrenden nach Ansicht der Jugendlichen zu häufig.

Dieses Vorgehen sichert zwar ein kontinuierliches „Beschäftigtsein“ der Auszubildenden, seine Sinnhaftigkeit und sein motivationaler Anreiz aber scheinen – wahrscheinlich nicht zuletzt wegen seiner hohen Einsatzhäufigkeit – für viele verlorengegangen zu sein. Ähnliches gilt für das Arbeiten nach Zeichnungsvorlagen (Stromlaufplänen, Bauschaltplänen, Verdrahtungsplänen); hier handelt es sich zwar um eine Tätigkeit, die später an vielen Arbeitsplätzen verlangt wird, was sie aber nicht unbedingt attraktiv macht, wie die Befragungsergebnisse zeigen.

Dagegen vermissen die Jugendlichen hauptsächlich zwei Kategorien von Ausbildungstätigkeiten:

- selbständiges Bearbeiten komplexer Aufgaben und
- Kooperation sowie Kommunikation.

So wird ihrer Ansicht nach die fachliche Diskussion untereinander und mit dem Ausbilder vernachlässigt; allzu schnell wird auf andere Tätigkeiten übergegangen. Gruppen- und Partnerarbeit finden zu selten statt; das gemeinsame Problemlösen kommt dadurch zu kurz. Gleiches gilt für selbständiges Planen und Durchdenken von Lösungsalternativen sowie das Bearbeiten umfassender Aufgaben, deren Ergebnisse einen für den Auszubildenden unmittelbar einsichtigen Sinn und Nutzen haben (z. B. funktionstüchtige Geräte). Diese Kritik unterstützt das Konzept der mehrdimensionalen, integrativen Ausbildung, das unseren Arbeiten im Medienbereich zugrundeliegt und bei dem nicht nur die fachliche Qualifizierung ins Auge gefaßt wird, sondern sozial-kommunikatives Verhalten, Selbständigkeit, Initiative und intellektuelle Komplexität ebenfalls gefördert werden. Lernsituationen dieser Art sind in doppelter Hinsicht funktional: sowohl vom Standpunkt der fachlichen Kompetenzen her als auch aus der Sicht der Jugendlichen und ihrer Persönlichkeitsentwicklung.

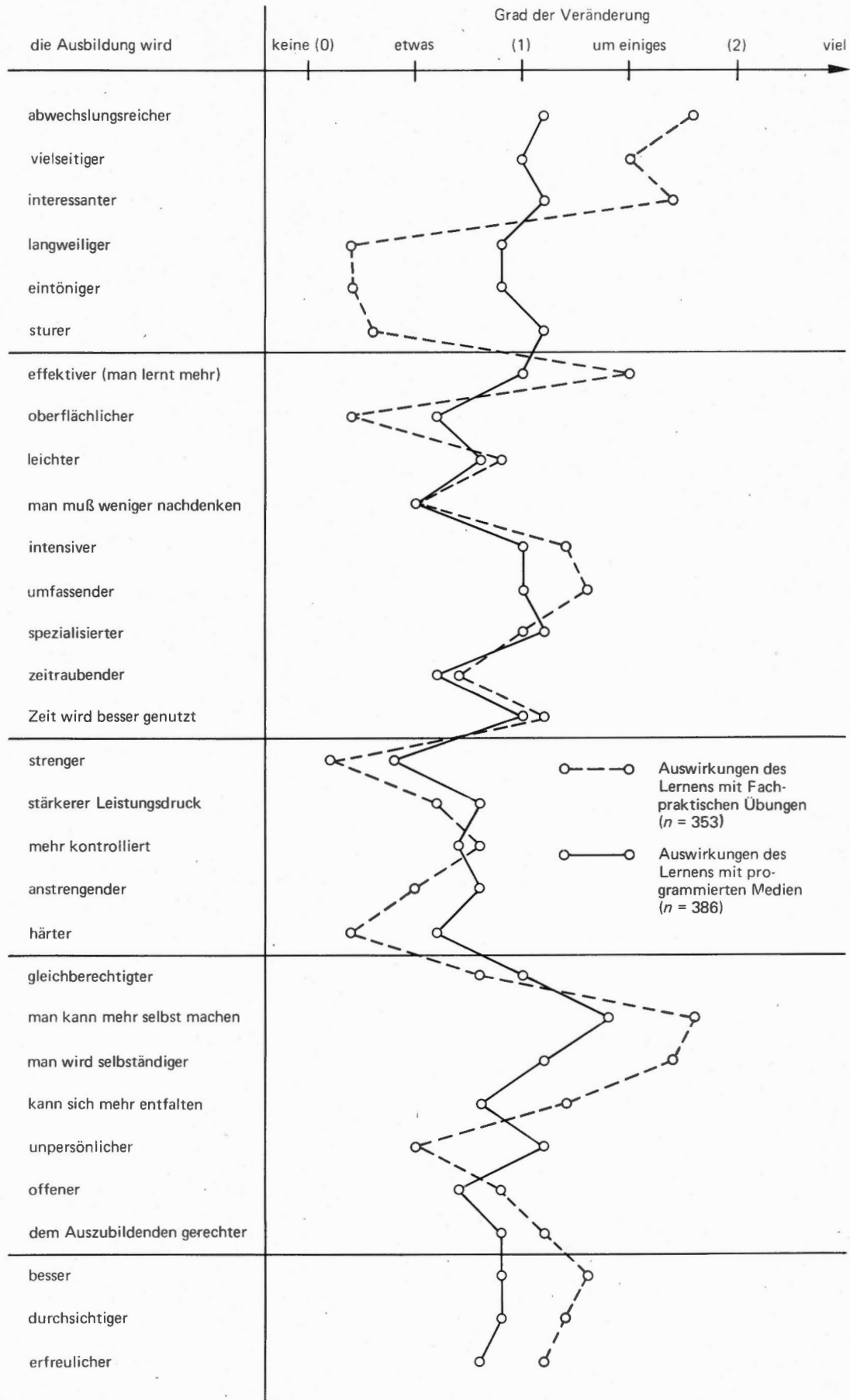
### Konsequenzen für die Medienbereitstellung

Die soeben umrissene Problematik läßt sich nicht allein mit didaktischen Mitteln überwinden; dies schon deshalb nicht, weil viele ihrer Ursachen in historischen, gesellschaftspolitischen, organisatorischen und persönlichen Bedingungen zu suchen sind. Die Ergebnisse des Modellversuchs belegen jedoch, daß auf dem Wege der pädagogischen Unterstützung (Weiterqualifizierung/Medienherstellung) ein Beitrag zur qualitativen Verbesserung der Ausbildung geleistet werden kann. Mit den entwickelten Medien und erprobten Einsatzformen wurde ein Schritt in Richtung auf die Erwartungen und Bedürfnisse der Auszubildenden und auf die Förderung beruflicher Handlungsfähigkeit getan.

Wie sah dieser Schritt im einzelnen aus? Wie wurden die Befragungsergebnisse berücksichtigt, und wie haben die Jugendlichen nachher auf die entsprechend konzipierten Medien reagiert? Die Medienentwicklung folgte nachstehenden Leitlinien, die wesentliche Aspekte des Erwartungsbildes Jugendlicher von einer guten Ausbildung aufgreifen:

- Der funktionale Zusammenhang zwischen theoretischen Erkenntnissen und praktischer Problemlösung sollte für die Auszubildenden direkt erfahrbar werden. Sowohl die theoretischen Hintergründe, die zur Bewältigung einer Aufgabe und zum Verständnis der dabei auftretenden Phänomene (elektrische Reaktionen, Meßergebnisse usw.) nötig sind, als auch die zur Durchführung der Aufgabe erforderlichen Informationen und Anleitungen sollten in jeder Unterlage für den Auszubildenden enthalten sein.
- In Beantwortung des Interesses der Jugendlichen an sinnvoller und verwertbarer Lernarbeit (kein „Edelschrott“ her-

**Bild 3: Veränderungen der Ausbildung durch das Lernen mit programmierten Medien und Fachpraktischen Übungen**



stellen, keine eng begrenzten Teilaufgaben erledigen) sollten komplexe Aufgaben gestellt werden, die im Zusammenhang zu lösen sind und die bis zum Aufbau und zur Inbetriebnahme funktionstüchtiger elektrotechnischer Geräte und Anlagen reichen.

- Die Medien waren so aufzubereiten, daß die Auszubildenden weitgehend selbständig mit ihnen lernen können und nicht auf ständige Unterweisung und Hilfestellung vom Ausbilder oder Lehrer angewiesen sind. Denn erst wenn ein hinreichendes Maß an Unabhängigkeit und Eigenständigkeit des Jugendlichen bei der Erledigung einer Aufgabe gegeben ist, kann der Ausbilder seinerseits die Rolle des individuellen Beraters übernehmen, der auf die Fragen des einzelnen eingeht und ihn gezielt fördert.
- Die Auszubildenden wollen mehr kooperieren und miteinander reden; ein entsprechendes Lernarrangement ist die Gruppen- oder Partnerarbeit. Die Medien sollten sie ermöglichen. Auch im Sinne dieser Intention waren Aufgaben vorzusehen, die relativ komplex sind, die verschiedenste Schritte und Tätigkeiten umfassen, damit die Diskussion darüber und die Zusammenarbeit als sinnvoll und nützlich erlebt werden können.

Diese Prinzipien wurden in enger Zusammenarbeit mit Ausbildern konkretisiert und in Form der „Fachpraktischen Übungen Elektronik“ umgesetzt [8]. Die Übungsunterlagen wurden bei Auszubildenden verschiedener Berufsgruppen in den am Modellversuch beteiligten Betrieben erprobt. Gleiches geschah – zwar in einer früheren Phase – mit einer Reihe programmierter Medien (Bücher, Tonbildschauen, Experimentalübungen), deren Konzeption aber nicht den oben genannten Gestaltungsprinzipien in gleicher Weise folgte. So ergab sich die Möglichkeit, die Reaktionen der Jugendlichen auf beide Konzeptionen zu erfassen, zu vergleichen und damit zu überprüfen, ob die Fachpraktischen Übungen, die sich ja stärker und bewußter an den Erwartungen der Auszubildenden orientierten, tatsächlich die positiveren Effekte erzeugten. Nach den vorliegenden Untersuchungsergebnissen ist diese Frage eindeutig zu bejahen. Bild 3 (s. S. 17) zeigt einen Ausschnitt aus diesen Ergebnissen, auf die jetzt näher eingegangen wird [9].

Zwar meinen die von uns befragten Jugendlichen, daß auch mit den programmierten Medien die Ausbildung an einigen Stellen verbessert werden konnte (z. B. wird sie dadurch „effektiver“, „intensiver“, „durchsichtiger“), aber insgesamt fällt das Urteil über sie eher zurückhaltend und recht zwiespältig aus. So werden ihnen in einigen Dimensionen gegensätzliche Effekte zugeschrieben; sie machen die Ausbildung beispielsweise in etwa gleichem Umfang „abwechslungsreicher“ und „sturer“. Diese Widersprüche weisen darauf hin, daß die Jugendlichen sehr unterschiedlich, zum Teil ausgesprochen divergent, auf das Lernen mit programmierten Medien reagieren. Einer Gruppe kommt es entgegen, die andere lehnt es ab.

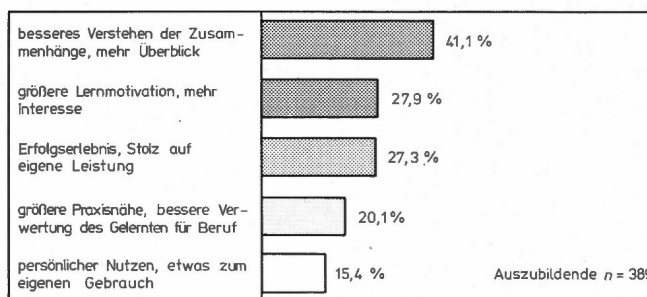
Dagegen erfahren die Fachpraktischen Übungen überwiegend Zustimmung; ihre Bewertung fällt eindeutiger aus. Hier sind insbesondere drei Urteilsbereiche hervorzuheben:

- der **emotional-motivationale** Aspekt – die Übungen tragen nach Auffassung der Jugendlichen dazu bei, die Ausbildung „interessanter“, „abwechslungsreicher“, „erfreulicher“ zu machen; das Arbeiten mit ihnen verschafft mehr persönliche Befriedigung;
- die **Lerneffektivität** – mit den Übungen „lernt man mehr“, die Ausbildung wird durch sie „effektiver“, „umfassender“, „vielseitiger“, insgesamt „besser“. Hierin spiegeln sich die komplexeren Aufgabenstellungen wider, zu deren Bewältigung verschiedenste Tätigkeiten und Fähigkeiten erforderlich sind;
- **persönliche Entwicklung** – die Übungen unterstützen die Selbständigkeit, mit ihnen kann man „mehr selbst machen“,

kann sich „eher entfalten“. Sie entsprechen damit – zumindest im Ansatz – dem Bedürfnis nach Selbstverwirklichung.

Die positive Resonanz auf diese Medien wird besonders deutlich, wenn nicht nur einzelne Aufgabenkomplexe (Einzelübungen) bearbeitet, sondern mit ihrer Hilfe (Kombination mehrerer Übungen) gebrauchsfähige, persönlich verwertbare Objekte hergestellt werden. Daran sind die Jugendlichen besonders interessiert, denn im Rahmen dieses „projektorientierten Lernens“ lassen sich verschiedenste Aspekte ihres Vorstellungsbildes einer guten Ausbildung verwirklichen. Dies bestätigen die in Bild 4 dargestellten Ergebnisse.

Bild 4: Vorteile projektorientierter Ausbildung anhand Fachpraktischer Übungen (spontane Antworten)



Neben dem offensichtlich hohen motivationalen Anreiz dieser Ausbildungsmethode versprechen sich die Jugendlichen bei ihr auch gute Lernchancen. Immerhin erklärt jeder zweite bis dritte Auszubildende spontan, daß er auf diesem Wege elektrotechnische Zusammenhänge besser versteht und auch einen Überblick über die Funktionsweise und die Wechselwirkungen von Baugruppen gewinnt. Zudem erscheint ihnen (immerhin zu 20%) diese Ausbildung praxisnäher; sie glauben, das dabei Gelernte besser für ihre spätere Berufstätigkeit verwerten zu können.

Es kann also zusammenfassend gesagt werden, daß es mit den Fachpraktischen Übungen gelungen ist, den Erwartungen der Jugendlichen recht gut zu entsprechen; wobei diese Erwartungen – und das ist noch einmal zu betonen – im Einklang mit dem Ziel der Förderung beruflicher Handlungsfähigkeit stehen. Nun sind aber die beobachteten positiven Reaktionen nicht allein und ausschließlich auf die Medien als solche zurückzuführen. Einen maßgeblichen Einfluß hat die Art und Weise, wie der Ausbilder mit ihnen im konkreten Fall umgeht, wie er in dieser auch für ihn teilweise stark veränderten Lehr-Lern-Situation handelt, was er von den Medien seinerseits hält. So kann er beispielsweise gewisse Schwächen der Medien ausgleichen, kann individuelle Schwierigkeiten der Lerner mit ihnen beseitigen; aber er kann im ungünstigen Fall auch positive Wirkungsmöglichkeiten eines Mediums beeinträchtigen oder gar ausschalten. Daß aber durch den Anwender im allgemeinen die speziellen Eigenarten eines Mediums völlig aufgehoben werden könnten, daß es gewissermaßen beliebig ist, welches Medium er einsetzt, dies ist offensichtlich nicht der Fall: Die Qualität eines Mediums „schlägt durch“, wie sich aus der Unterschiedlichkeit der Bewertung der programmierten Unterlagen und der Fachpraktischen Übungen, die ja von denselben Ausbildern verwendet worden sind, ablesen läßt.

Der in diesem Modellversuch eingeschlagene Weg hat sich in vieler Hinsicht bewährt; dennoch ist mit den Fachpraktischen Übungen keinesfalls ein „Schlußpunkt“ gesetzt. Es sind weiterführende Entwicklungen im Medienbereich notwendig, die bisher vernachlässigte oder bisher aus vielerlei Gründen nicht realisierbare Aspekte der Vermittlung fachlicher und allgemeiner Fähigkeiten im Rahmen beruflicher Bildung aufgreifen und der Bildungspraxis weitere konkrete Hilfen anbieten.

## Literatur

- ALEX, L., HEUSER, H., u. REINHARDT, H.: Das Berufsbildungsgesetz in der Praxis. Eine Repräsentativbefragung von Auszubildenden. Schriftenreihe Berufliche Bildung 1, Bonn 1973
- DÖBERT, R., u. NUNNER-WINKLER, G.: Adoleszenz — Krise und Identitätsbildung. Frankfurt a. M., 1975
- EDDING, F.: Das duale System im Übergang zur Pluralität der Lernorte. In: BWP, Sonderheft 1980, S. 2-5
- GUTSCHMIDT, F., u. LAUR, U.: Medien für die betriebliche Elektronik-Ausbildung — ein Zwischenbericht zum Modellversuch MME-Betriebe. In: BWP, 1978, Heft 3, S. 18-20
- INFORMATION MME-B, Teil 6: Einsatz Fachpraktischer Übungen in der betrieblichen Elektronik-Ausbildung. Erfahrungsberichte anlässlich der Tagung vom 6./7. November 1979. Berlin 1980 (vervielfältigtes Manuskript)
- KOLAKOVIC, M., u. LAUR, U.: Jugendliche in der Ausbildung. Merkmale, Erfahrungen und Vorstellungen der Auszubildenden im Berufsfeld Elektrotechnik. MME-Projektbericht 14, Berlin 1979 (vervielfältigtes Manuskript)
- KREIGENFELD, C.: Interaktion und Lernerfolg beim programmierten Experimentalunterricht. Projektbericht 5, Berlin 1979 (vervielfältigtes Manuskript)
- KREUTZ, H.: Soziale Bedingungen der Sozialisation Jugendlicher in industriellen Gesellschaften. In: K. Hurrelmann (Hrsg.), Sozialisation und Lebenslauf; Reinbek b. Hamburg 1976, S. 151-170
- KUTSCHA, G.: Das Theorie-Praxis-Verhältnis in der Berufsausbildung und Aspekte seiner Differenzierung. In: Die berufsbildende Schule 1980, Heft 9, S. 491-500
- MME-Handbuch für Ausbilder und Lehrer zum Einsatz von Medien in der beruflichen Bildung (Hrsg. v. BIBB), Berlin 1980
- NEUMANN, E.: Probleme, Grenzen und Möglichkeiten produktionsunabhängiger Berufsausbildung in gewerblich-technischen Berufen der Industrie. In: BWP, Sonderheft 1980, S. 18-20
- RAUNER, F., u. a. (Hrsg.): Berufliche Bildung — Perspektiven für die Weiterentwicklung der Berufsschule und die Ausbildung ihrer Lehrer. Braunschweig/Wiesbaden 1980
- Wenzel, E.: Gruppendiskussionen mit Schülern im Rahmen des MME-Projekts. MME-Projektbericht 2, Berlin 1975 (vervielfältigtes Manuskript)

## Anmerkungen

- [1] Zur Konzeption und Zielsetzung des Modellversuchs sowie der Fachpraktische Übungen im einzelnen: GUTSCHMIDT u. LAUR, 1978.
- [2] Befragt wurden Auszubildende der Elektrotechnik der am Modellversuch beteiligten Unternehmen (AEG-Telefunken, BASF, BBC, Blaupunkt, Daimler-Benz, Deutsche Philips, Grundig, Hastra, Henkel, Klöckner, Röntgenwerk Müller, Siemens, SEL, Stahlwerke Salzgitter, T&N, Thyssen), die später ebenfalls an der Erprobung der Medien teilnahmen. Die Stichprobe ist „angefallen“ und wurde nicht nach Random oder Quota gezogen.
- [3] Erhebungstechnik: Auswahl der sechs wichtigsten Merkmale aus einer Liste, die selbst ergänzt werden konnte.
- [4] Siehe hierzu die im Projektbericht von KOLAKOVIC u. LAUR, 1979, zusammengefaßten Untersuchungsergebnisse.
- [5] Siehe hierzu die Ergebnisse insbesondere aus einem Schulversuch bei KREIGENFELD, 1976, und WENZEL, 1975; dagegen bleibt die Mehrheit (80 %) der im Betriebsversuch befragten Jugendlichen bei seiner Bevorzugung kooperativen Lernens auch nach mehrfacher einschlägiger Erfahrung.
- [6] Übrigens halten die befragten Lehrlinge zu durchschnittlich 78 Prozent ( $s = 13,8$ ) ihre Vorstellungen von einer guten Ausbildung in ihren Ausbildungsbetrieben für verwirklicht. Das ist unzweifelhaft ein hoher Prozentsatz und keinesfalls zu verallgemeinern — siehe KOLAKOVIC u. LAUR, 1979.
- [7] In dieser Darstellung sind nur solche Ausbildungstätigkeiten berücksichtigt, bei denen eine eindeutige Bewertungsrichtung festzustellen war, d. h., die Differenz zwischen der Anzahl der Nennungen für „zu häufig“ und „zu selten“ mußte mindestens 50, also mehr als 10 Prozent der Stimmen betragen.
- [8] Eine ausführliche Beschreibung der Fachpraktischen Übungen sowie ihrer Anwendungsmöglichkeiten steht im „MME-Handbuch für Ausbilder und Lehrer zum Einsatz von Medien in der beruflichen Bildung“, das vom BIBB herausgegeben wurde. Dort sind ebenfalls die programmierten Medien dargestellt.
- [9] Bei den in Bild 3 eingetragenen Werten handelt es sich um Durchschnittswerte, die durch Verrechnung mit den Skalenwerten 0, 1, 2 und 3 ermittelt wurden.

Rudolf Werner

## Die Ausbildungschancen der geburtenstarken Jahrgänge

Darstellung der quantitativen Entwicklungen im dualen System und in Vollzeitschulen 1970 bis 1979 \*)

### Zusammenfassung

In dem Zeitraum 1970 bis 1979 sind zwei Phasen zu unterscheiden. Wie eine Gesamtrechnung für das Bildungswesen zeigt, wurden bis 1976 die wachsenden Jahrgangsstärken nahezu vollständig von schulischen Bildungseinrichtungen (gymnasiale Oberstufen, Berufsfachschulen, Fachoberschulen, Schulen des Gesundheitswesens) aufgenommen. Nach 1976 wird das duale System zum Ausbildungsschwerpunkt für die geburtenstarken Jahrgänge, so daß dessen Anteil von 50 Prozent auf nahezu 60 Prozent eines Jahrganges, bei den männlichen Jugendlichen auf 67 Prozent, steigt.

Im Bereich der beruflichen Vollzeitschulen ist nach 1976 eine Verdoppelung der Teilnehmerzahlen für einjährige Einrichtungen (Berufgrundbildungsjahr, einjährige Berufsfachschule, Berufsvorbereitungsjahr) auf über 200 000 festzustellen. Die mehrjährigen schulischen Ausbildungsgänge nehmen nach diesem Zeitpunkt nur noch geringfügig zu, obwohl diese Einrichtungen,

insbesondere Berufsfachschulen, bei der Kapazitätsbewältigung für die geburtenstarken Jahrgänge eine Rolle spielen sollten. Die Ressourcen wurden nach 1976 offensichtlich überwiegend in den einjährigen Bereich gelenkt. Lediglich für die gymnasiale Oberstufe sind kontinuierliche Zunahmen festzustellen, so daß sich deren Anteil bis 1979 auf 21,3 Prozent eines Jahrgangs nahezu verdoppelt hat.

Zwischen 1975 und 1979 hat die Zahl der in Ausbildung stehenden Jugendlichen erheblich zugenommen. Der größte Teil der Steigerungen (84 %) ist durch das Eintreten der geburtenstarken Jahrgänge in das Ausbildungssystem bedingt; zu 16 Prozent beruhen die Zunahmen auf der erhöhten Ausbildungsbeteiligung der Jugendlichen. Allerdings ist auch 1979 noch ein hoher Sockel von ungelerten Jugendlichen vorhanden. 11 Prozent eines Jahrgangs (etwa 115 000) erhalten keine mehrjährigen Ausbildungen zu Beginn ihres Berufslebens.

Infolge des Besuchs beruflicher Vollzeitschulen haben viele Jugendliche Ausbildungsverträge im dualen System mit verkürzter Lehrzeit erhalten. Gemessen an der gesamten Ausbildungszeit wirken sich diese Verkürzungen jedoch nur geringfügig aus. Es ist eher eine Tendenz zur Verlängerung der gesamten

\*) Das Datenmaterial wurde von Ursel Hildmann und Bernd Selle zusammengestellt.